

*Schluss des Fußnotenregisters in:  
Hans Wolfram Hockl, Deutscher als die Deutschen  
Eigenwort des Verfassers, 1987*

- 22 Hans Wolfram Hockl: „Ungewisse Wanderung. Von Krieg zu Krieg, von Mensch zu Mensch.“ 1960. S. 140.
- 23 Mit Hans Dehmel traf ich 1938 in einem Ausbildungslager der Abwehr der Deutschen Wehrmacht in Berlin wieder zusammen. Er war dort Referent für den Südosten.
- 24 „Ungewisse Wanderung“, do. S. 144.
- 25 do. S. 145.
- 26 Nikolaus Hans Hockl: „Auf dem Weg zur Nation. Beiträge zur politischen Geschichte der Banater Schwaben.“ 1934. S. 23, 25.
- 27 Bischof Dr. Augustin Pacha und Senator Dr. Franz Kräuter waren 1934 bei Hitler in Audienz. Das war nicht harmlos; es übte auf die Masse der Banater Schwaben den entscheidenden Einfluß in dem Sinne aus, daß Hitler von der katholischen Kirche akzeptiert wurde, daß es von Vorteil war, sich mit ihm gutzuhalten. Daß diese Audienz ohne Wissen sowohl der rumänischen Regierung als auch des Vatikans erfolgte, war ein politischer und kirchenpolitischer Fehler, der viele Gemüter zu Recht erregte. 1941 weigerte sich Bischof Pacha nicht lange, nachdem ihm der evangelische Bischof Stadel das Beispiel gegeben hatte, die konfessionellen Schulen an die Volksgruppenführung zu übergeben. Nur die Priorin Dr. Hildegardis Wulff weigerte sich.
- 28 Nicht zuletzt auch im Reichskriegsministerium, wo er mich im August 1938 im Amt Ausland/Abwehr unter Admiral Wilhelm Canaris im Oberkommando der Wehrmacht (OKW) einführte. Canaris war in der Widerstandsbewegung tätig und wurde am 9. 4. 1945 im KZ Flossenbürg erhängt.
- 29 Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa III. Das Schicksal der Deutschen in Rumänien. 1984. dtv., München. S. 36 E.
- 30 Hans Hartl, do.
- 31 Dokumentation der Vertreibung. do. S. 53 E.
- 32 Die näheren Umstände habe ich in meinem Buch „Offene Karten. Dokumente zur Geschichte der Deutschen in Rumänien 1930—1980“ (1980) geschildert.
- 33 Ergänzung: Nikolaus Hans Hockl gründete zusammen mit Peter Maurus und Stefan Barth am 26. November 1925 auf unserer Bude in der Prinz-Eugen-Gasse 7 den „Bund der Jungschwaben“. Mitte Januar 1928 trat er aus dem Bund aus und gründete den „Banater Wandervogel“. Vom 1. Juli bis 1. September 1928 unternahmen 13 Wandervögel eine Großfahrt nach Österreich und Deutschland: Wien, Salzkammergut, Salzburg, Alpen, München, Augsburg, Nürnberg, Dresden, Elbsandsteingebirge, Dresdner Heide, Meißen, Grenzschulheim Boberhaus, Riesengebirge, Waldenburger Land, Regensburg, Passau, Orschowa.
- 34 Dr. Hans Steinacher, Obmann des „Vereins für das Deutschtum im Ausland“ (VDA) rief uns 1936 zu einer Spielfahrt nach Deutschland. Die Gruppe aus 16 Mädchen und 16 Burschen unter meiner Führung gab volkskundliche Abende in über 60 Orten, darunter mehrmals in Berlin, in Frankfurt an der Oder, Potsdam, Brandenburg, Cottbus, Hamburg, Düsseldorf, Duisburg, Krefeld, München.
- 35 Der Einsatz erfolgte durch den VDA.
- 36 Hans Wolfram Hockl: „Offene Karten“. 1980. S. 42.
- 37 Die ersten Mitglieder des „Bundes der Jungschwaben“ gaben sich Namen aus der deutschen Heldensage: Hockl Hildebrand, Noll Siegfried, Benz Widukind, Barth Gernot, Tasch Winfried, Engelmann Hagen, Maurus Hermann — jeder nach freier Wahl.
- 38 In seinem Buch „Weg und Ende der deutschen Volksgruppe in Jugoslawien“ schreibt der Volksgruppenführer des von deutschen Truppen besetzten jugoslawischen Banats, Dr. Sepp Janko, auf S. 90—91: „Um dem unbegründeten, zu propagandistischen Zwecken hochgespielten Gerede und Geschreibe über einen angeblich geplant gewesenen ‚Prinz-Eugen-Staat‘, ein ‚Schwabenland‘, ‚Donauprotektorat‘ oder wie immer

derartige Phantasiegebilde sonst noch benannt werden, ein Ende zu bereiten, möchte ich hier mit Nachdruck festhalten, daß mir von keiner entscheidungsbefugten höheren Reichs- oder Parteistelle jemals auch nur eine Andeutung zugekommen war, sie hätte sich mit einem solchen Projekt befaßt . . . Die Verantwortlichen der Volksgruppe haben sich zu keiner Zeit mit derartigen Phantastereien befaßt. Was ich dagegen in der Zeit vor 1941 tatsächlich anstrebte, war eine autonome Provinz innerhalb des jugoslawischen Staates . . . Ganz entschieden wollten wir kein „autonomes deutsches Gebiet um Belgrad“, wie dies in der „Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa“ (Band V., „Das Schicksal der Deutschen in Jugoslawien“, herausgegeben vom Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte, Bonn) völlig falsch behauptet wird . . . Sollte sich sonst jemand irgend etwas ausgedacht haben, so waren dies Erwägungen von Privatpersonen . . . Ihre etwaigen Ideen können dennoch nicht herangezogen und schon gar nicht hinterher in unzulässiger Weise durch Unterstellungen anderen angelastet werden.“

- 39 Johann Wüsch, Historiker der deutschen Volksgruppe in Jugoslawien.
- 40 Alba Julia (Weißenburg im Mittelalter, dann Karlsburg unter Österreich) spielt in der Geschichte Siebenbürgens eine große Rolle. König Stephan der Heilige errichtete dort die Michaelskirche (997–1038). Erhalten geblieben sind Reliefs der Apostel, des Erzengels, ein segnender Christus. Das Südportal stammt noch aus dem 11. Jahrhundert. Die Kathedrale diente als Krönungskirche.
- 41 Vater von Lutz. Lutz ist Heinrich Zillich, Pseudonym Lutz Tilleweid.
- 42 Im Brockhaus, Band VI, S. 546, wird unter „Blut- und Bodendichter“ auch Zillich angeführt. Blut- und Bodendichter sind jene vom Nationalsozialismus geförderten Literaten, die seinerzeit ihre kulturpolitische Idee der führenden germanischen Rasse vertraten. Laut Franz Lennartz: „Deutsche Schriftsteller des 20. Jahrhunderts im Spiegel der Kritik“, 1984, gehört Heinrich Zillich zu den in der NS-Zeit geförderten Autoren. Rezension in den „Südostdeutschen Vierteljahresblättern“, 4/1985, von Karlheinz Moler.
- 43 Zillich saß neben mir, uns gegenüber Frauenhoffer.
- 44 „Südostdeutsche Vierteljahresblätter“, 3/1985.
- 45 In einem Brief an Berger vom 6. 12. 1943 schrieb Andreas Schmidt: „Nun habe ich meine Volksgruppe auf den Reichsführer geschworen, die Partei wird von SS-Führern geführt, die ganze Arbeit, alles steht zu Euch, zur Schutzstaffel.“ In einem Brief vom 18. 5. 1944 an Berger bezeichnete Schmidt die Volksgruppenführung noch eindeutiger als „eine Dienststelle der Reichsführung, Bereich des Reichsführers SS“. Dokumentation, do. S. 37 E.
- 46 „Der politische Kurs der Ära Schmidt wurde zweifellos von breiteren Kreisen unter den Volksdeutschen Rumäniens nicht gebilligt. Selbst die aus den leitenden Stellen verdrängte gemäßigte Richtung der Erneuerer fand sich von dem selbstherrlichen, statthaltermäßigen Auftreten Schmidts abgestoßen. Wenn es trotzdem zu einem offenen Widerstand auch von ihrer Seite an keiner Stelle kam, so ist dies zum Teil einem Gefühl nicht aufkündbarer Solidarität mit dem im Krieg befindlichen ‚Reich‘, zum Teil auch dem Verkennen des nationalsozialistischen Regimes zuzuschreiben, das auch im Reich selbst die Haltung vieler bestimmte.“ Dokumentation, do. S. 39 E.  
Den Herausgebern war die Aktion Anton-Hockl-Wendel, Mai 1941, nicht bekannt.
- 47 Johann Böhm: „Das Nationalsozialistische Deutschland und die Deutsche Volksgruppe in Rumänien 1936–1944.“ Lang, Frankfurt. S. 155.
- 48 Gerhard Möckel: „Kirche zwischen Anpassung und Widerstand“, do. S. 52. Otto Reich, do. S. 127, Hans Holzträger, do. S. 48.

- 49 Gerhard Möckel: „Kirche zwischen Anpassung und Widerstand“, do. S. 52, S. 48, S. 127.
- 50 Michael Merkl: „Weitblick eines Donauschwaben. Dokumentation eines Abwehrkampfes 1935–1945 gegen nationalsozialistische Einflüsse unter den Donauschwaben in Jugoslawien und Ungarn.“ Im Wochenblatt für das katholische Deutschtum Jugoslawiens und Ungarns „Die Donau.“ 1968. Selbstverlag Merkl. In der Einführung schreibt Merkl: „Mit diesem Buch beweisen wir, daß wir Donauschwaben ein Völklein waren, das mutig den Nationalsozialismus bekämpfte.“ Senz schreibt: „Und doch hat der Kampf von Berenz gegen den Nationalsozialismus und das Neuheidentum sowie für die religiös-kirchliche Selbstbesinnung und Erneuerung auch für die volkspolitische Arbeit und das nationale Schicksal der Donauschwaben nachhaltige entwicklungsgeschichtliche Bedeutung . . . und damit die Behauptung unserer jugoslawischen Entrechtter und Vertreiber entkräftigt, die Donauschwaben seien alle Nationalsozialisten gewesen.“
- 51 Auszüge aus einer Schrift von Dr. Axel Azzola, Professor für öffentliches Recht, Darmstadt, vom 3. 6. 1981.
- 52 Aufzeichnung vom 18. 9. 1943, Inland II C 4280/43, Band 49; Aufzeichnung des Auswärtigen Amtes zur Vorlage dem Staatssekretär, Inland C II 8280/43 vom 18. 9. 1943, Anlage 4, Inland C II, Band 49; Deutsche Gesandtschaft Bukarest, Tgb. Nr. 9332/43, Kult. 3 Nr. 11 vom 25. 8. 1943, Inland C II, Band 49; AA an das Konsulat Kronstadt, Telegramm Nr. 128 vom 13. 10. 1943, Inland C II 4157, Band 49; der Deutsche Generalkonsul an Dr. Reichel vom AA, Kronstadt, den 30. 12. 43, Inland C II, Band 50. Landesbischof Wilhelm Staedel ging über den Vorfall hinweg. Der Gesandte Manfred Killinger betrachtete ihn als einen „Jugendstreich“, Himmeler aber nahm den Drahtbericht Killingers zum Anlaß und zitierte Schmidt über dessen Schwiegervater Berger nach Berlin. Dort verlief sich die Geschichte im Sand. — Zitat und Anmerkungen aus Johann Böhm: „Das Nationalsozialistische Deutschland“, do. S. 194.
- 53 Adalbert Karl Gauß, Gymnasialprofessor, Journalist, Redakteur der Wochenschrift „Neuland“, Salzburg, Mitbegründer des „Hauses der Donauschwaben“ in Salzburg, Mitbegründer der Buchreihe „Donauschwäbische Beiträge“, Verfasser der Bücher „Kinder im Schatten“, „Dokumente zur Geschichte der Donauschwaben“, „Wege und Irrwege in Rot-Weiß-Rot“, „Das zweite Dach“ (mit Bruno Oberläuter).
- 54 Hans (Jean) Lamesfeld, Initiator der Ansiedlung von Donauschwaben in Frankreich nach 1945, Verfasser des Buches „Geschichte der Elsaß-Lothringischen Kolonisation des XVIII. Jahrhunderts in Ungarn“.
- 55 Dr. Fritz Klingler, Medizinalrat, Soziologe, Verfasser der Schrift „Volk in Not. Ein Beitrag zur bevölkerungspolitischen Lage des Deutschtums im Banat“, 1936. Nach dem Krieg langjähriger Obmann der Donauschwaben in Oberösterreich, Gründer des „Kulturverbandes Adam Müller-Guttenbrunn“.
- 56 Christ N. Herr, langjähriger Präsident des „Verbandes der Donauschwaben in den Vereinigten Staaten von Amerika“.
- 57 Unlängst las ich erstaunt im Sammelband „Die Siebenbürger Sachsen im 20. Jahrhundert“, 1983 herausgegeben von Oskar Schuster, den Aufsatz von Hans Diplich „Heinrich Zillich, der Weggenosse“. Da steht, er habe den Sammelband „Wir Donauschwaben“ anhand seiner Skizze vorher mit Zillich besprochen. „Wir verliehen jener Skizze alle Dimensionen und Perspektiven, mit deren Hilfe wir das Heimatbild und die kulturgeschichtliche Gesamtleistung einer außendeutschen Stammeinheit gültig aufzeigen konnten. Wertvolle Beiträge hierzu erbrachte dann auch Hans Wolfram Hockl aus den Flüchtlingsgemeinden Österreichs.“  
Hierzu der Tatbestand: Anfang 1950 gab mir Prof. Josef Haltmayer, Leiter der Flücht-



lingsseelsorge Linz, den Auftrag, einen Sammelband zu gestalten. Als ich mit der Arbeit nahezu fertig war, wurde Haltmayer von Volkmar Fromm, Inhaber des „Akademischen Gemeinschaftsverlages“, Salzburg, ein Vorschlag unterbreitet. Fromm hatte Hans Diplich betraut, den in seiner Reihe „Heimat im Herzen“ geplanten Band „Wir Donauschwaben“ zu fertigen. Um zu vermeiden, daß zwei ähnliche Heimatbücher sich gegenseitig Konkurrenz machten, sollten Diplich und ich ein gemeinsames Manuskript erarbeiten und als Herausgeber genannt werden. Haltmayer und ich waren einverstanden. Ich fuhr nach Salzburg zu Fromm und nach München zu Diplich. Nach sechstägiger Klausur war die Arbeit fertig. Unser gemeinsames Manuskript umfaßte rund 400 Seiten. Infolge zahlreicher Korrekturen und Streichungen war es nicht druckfertig. Wir fuhren zu Fromm. Er war zufrieden und lobte uns, weil die Arbeit jetzt unerwartet rasch fertig geworden war, verblüffte mich aber, nachdem sich Diplich entfernt hatte, mit dem Ansinnen, daß nur Diplich als Herausgeber genannt werden sollte, da der Kreis um Gauß, falls zwei Banater als Herausgeber fungierten, dem Buch in der Presse „einen heißen Empfang“ bereiten würde. Ich betrachtete die Vereinbarung mit Haltmayer und mir als gebrochen und verlangte meinen Anteil an dem gemeinsamen Manuskript zurück. Diplich hatte etwa 160 Seiten eingebracht, ich 120 — die Beiträge von Baumann, Engelmann, Gauß, Goldschmidt, Hutterer, Kronfuss, Scherer, Schmidt, Schmidt-Endres, Valjavec, Weidlein, Wilhelm und kleinere volkskundliche Beiträge —, etwa 120 Seiten umfaßten die Anteile verstorbener Autoren. Fromm lenkte ein.

Problemlos einigten wir uns auf das donauschwäbische Wappen nach Entwürfen von Diplich-Weidenheim und Hockl-Giljum. Es ist das überall in der Welt gültige Wappen geworden. Ich übernahm die zeitraubende Arbeit, das ganze Manuskript neu abzuschreiben und druckfertig zu machen, was auch in kürzester Frist geschah. — Fromm schrieb mir dazu am 4. 8. 1950: „Mir fehlt auch der Entschluß, das von Diplich scharf abgelehnte Heimatlied von Adam Müller-Guttenbrunn zu verwenden. Ich habe ‚Es brennt ein Weh wie Kindertränen brennen‘ noch und noch durchgelesen. Diplichs Beanstandung der stolzen heimatischen Schweißblüte ist fürchterlich, ebenso beziehen sich andere Stellen auf die Vergangenheit und doch ist es meiner Erinnerung nach ein Volkslied, das gedankenlos gesungen wurde und sich eingeprägt hat. Helfen Sie mir bitte aus diesem Dilemma, lassen Sie Ihr ablehnendes dichterisches Urteil im Hintergrund stehen und begutachten Sie die Frage lediglich vom völkischen Standpunkt her.“ Ich lehnte das Schwabenlied als überholt ebenso ab wie Diplich. Fromm setzte es dann, ohne uns noch zu fragen oder uns die Korrektur dieser Seite zu schicken, an den Anfang des Buches. Ebenso manipulierte er den Schlußartikel „Märtyrer des Abendlandes“ unter dem Namen Gauß hinein. Ob dieser damit einverstanden war, wissen wir nicht. Diesen Artikel hatte Fromm, der Siebenbürger Sachse, von dem Siebenbürger Sachsen Zillich bestellt und ohne unsere Zustimmung angefügt.

Dazu schrieb mir Diplich am 1. IX. 1950: „Zum Buch: Alles wäre mir recht gewesen, aber diesen Fehler kann ich Fromm nicht verzeihen! Das Schwabenlied auf der ersten Seite! Ich weiß nicht mehr, ob ich dies mit Dir besprochen habe oder nicht: Aber ich bin gegen dieses unglückliche Gebilde, das zum vergänglichem und nicht zum bleibenden Gutenbrunn gehört! Illustriere Dir mal das Bild: O Heimat, deutschen Schweißes stolze Blüte! Dann hast Du den richtigen Geschmack den diese Papierblüte vermittelt. Ich bedauere diesen Fehlgriff sehr, aber der Sachs hat sich da mehr zugemutet als er vor einer nahen Zukunft verantworten kann. Was sollen sich unsere Enkel bei einem solchen literarischen Produkt denken! Damit haben wir unserem Buch den Stempel 1900 aufgedrückt und gezeigt, daß wir uns das Vokabular der Madjarisierungskämpfe wie alte Professoren zu eigen machen und dies für die Sprache der Gegenwart halten.

**Schade.** Gaußens Schlußaufsatz ist mir unbekannt, das Pathos des Titels ist jedoch bekannt und könnte von Zillich stammen. Ich bin aber froh, daß überhaupt ein gutes Nachwort da ist, nachdem das Meinige als zu matt und zu wenig blutvoll gewertet wurde. Damit begrabe ich alle weiteren Anliegen im Zusammenhang mit dem Buch, Friede ihrer Asche!"

1950 will er nicht gewußt haben, daß sich Zillich unter falschem Namen in unser Buch eingeschlichen hatte, 1983 schreibt er, sie beide hätten dem Buch alle Dimensionen und Perspektiven verliehen; 1950 sitzt er eine ganze Woche lang bis in die Nacht hinein mit mir in Klausur zusammen, um nach monatelanger Arbeit dem Buch die von uns vereinbarte Aussage anhand der von uns eingebrachten Beiträge zu geben, 1983 sagt er so nebenhin, nachdem er Zillich unberechtigt Verdienste zuspricht, wertvolle Beiträge hierzu habe dann auch Hockl aus Österreichs Flüchtlingsgemeinden (!) erbracht. Gerade das von uns beiden abgelehnte Pathos, der Stempel von 1900, die falschen Töne im Schlußwort, 1950 von Zillich und Fromm in unser Buch hineingeschwindelt — dies alles wird 1983 als „Dimension und Perspektive“ dankbar begrüßt. Das ist nachträglich auch eine Kränkung aller unserer Mitarbeiter.

Die von mir und Matz Giljum eingebrachte Skizze für das Donauschwäbische Wappen hatte ich folgend erläutert: „Unser Wappen. Das donauschwäbische Wappen zeigt im Hauptfeld die Festung Temeschwar, mit deren Eroberung im Jahre 1717 die planmäßige, verstärkte Ansiedlung der Donauschwaben und damit auch ihre eigentliche Geschichte beginnt. Die Festung, von Palisaden umgeben, steht inmitten grüner Saaten: Das befreite und besiedelte Land blüht auf. Der abnehmende Mond zeigt uns, daß die Herrschaft der Heiden überwunden ist von der ihm gegenüber aufsteigenden Sonne des christlichen Lebens. Mitten durch das Land strömt, sanft und doch gewaltig, die Donau, die Mitte unseres Schicksals. Darüber schwebt der Adler, das Sinnbild der höchsten Freiheit.“

Die Angaben von Josef Schmidt in dem 1986 herausgegebenen Lesebuch „An Donau und Theiß“, zu seinen „Werken“ zählten (Seite 200) auch „Wir Donauschwaben“, 1950, und „Heimatsbuch der Donauschwaben“, 1959, sind falsch. Die Titel dieser Werke lauten: „Wir Donauschwaben, herausgegeben von Hans Diplich und Hans Wolfram Hockl“, 405 Seiten. „Heimatsbuch der Donauschwaben, gestaltet von Hans Wolfram Hockl unter Mitarbeit von Josef Schmidt, Josef Senz und Anton Tafferner“, 388 Seiten. Zu beiden Büchern schrieb Schmidt je einen Beitrag: „Vom Schulwesen der Donauschwaben“, 6 Seiten, den ich auch für das Heimatsbuch übernahm, und „Großfahrt ins Volk“, 3 Seiten = 9 Seiten. Mit 9 Seiten in zwei Büchern diese Sammelbände als seine Werke zu bezeichnen, ist schon ein bißchen wagemutig, möchte ich meinen. Es tut mir leid, liebe Freunde. Ich veröffentliche diese Berichtigungen als notwendige Antwort auf veröffentlichte Meinungen nicht gern. Das „Heimatsbuch“ gestaltete ich im Auftrag von Prof. Dr. Fritz Valjavec.

- 58 Dr. Hans Ersch, Rechtsanwalt in Temeschwar, führend im Deutsch-Katholischen Jugendbund, Gegner des Nationalsozialismus, war nach 1945 durch Vorsprachen und Eingaben bei der kommunistischen Regierung in Bukarest bemüht, das Los der Banater Schwaben zu erleichtern.
- 59 Christof Deffert, Kampfflieger, wurde mit seinem Flugzeug abgeschossen, war Kriegsinvalide und starb 1983 viel zu früh. Herausgeber (zusammen mit Hans Diplich) der Dokumentation „Das Staatliche Deutsche Realgymnasium zu Temeswar — Die Deutsche Mittelschule Nr. 2 Nikolaus Lenau zu Temeswar“, 1982.
- 60 Erklärung des Helmut Roth vom 27. 1. 1979: „Hockl arbeitete einige Wochen in der Molotow-Fabrik und besuchte Roth öfters im Lagerlazarett. ... Er erzählte ihm auch, daß er gegen die 1000-Mann-Aktion (zur Waffen-SS) gewesen sei, von seiner Tätig-

keit im Schulamt und von seinem Zerwürfnis mit der Volksgruppenführung . . . Eines abends fühlte sich Hockl nicht gut, kam in die Ambulanz, hatte aber kein hohes Fieber. Obwohl er nicht 38° Fieber hatte, durfte er einige Tage Innendienst machen, schlief aber unten im gleichen Gebäude, in seiner Stube, wo er eines morgens (November 1946) tot aufgefunden wurde . . . Viele tote Gefangene, so auch Nikolaus Hans Hockl, wurden in die Uni-Klinik gebracht, wo sie von Medizin-Studenten seziert wurden. Wo sie nachher beerdigt worden sind, ist nicht bekannt.“